

Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. In-
sektionspreis: die Kleinsp.
Seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsren Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

N. 15.

Donnerstag, den 4. Februar

1886.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

33. Jahrgang.

Nachdem der Büstenfabrikant
Herr Gustav Emil Böttcher in Unterstüzunggrün
als Gemeindevorstand für Unterstüzunggrün in Pflicht genommen worden ist, wird
Solches zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schwarzenberg, am 28. Januar 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Wirsing.

Wolch.

Bekanntmachung.

Die Bezahlung der 1. Hälfte der Ortschauanwendungsteuer bis spätestens zum 15. Februar 1886 wird hiermit erinnert mit dem Bemerkung, daß nach diesem Termine gegen die Restanten das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 2. Februar 1886.

Der Stadtrath.

Lößner.

Bg.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bismarcks Reden während der Polendebatte haben in ganz Europa Aufsehen gemacht. Als den Kern der Reden sieht man aber den nationalen Gesichtspunkt und nicht den Streit an, ob die Massenausweisungen aus den deutschen Ostprovinzen, so wie sie gebandhabt worden sind, gerechtfertigt waren. Die nationale Frage hat Fürst Bismarck eröffnet, indem er mit größter Energie gegen die Ausländerfeindlichkeit der Deutschen und gegen das Vordringen der Slaven nicht nur in Preußen, sondern auch in Böhmen, Ungarn und Galizien zu Feld zog. Diese Worte finden auch jenseits der deutschen Grenze ein Echo in einer Zeit, wo man in Österreich nach Mitteln und Wegen sucht, dem deutschen Schulverein die Wurzeln seiner Kraft abzuziehen. Die Polen in Acht und Bann zu thun, den polnischen Adel zu depossidieren, daran denkt Bismarck schwerlich im Ernst. Es handelt sich darum, der Regierung die Mittel zu geben, um etwa zum Verlauf kommende polnische Güter anzukaufen und an deutsche Ansiedler zu verkaufen, und ferner um Maßregeln auf dem Gebiet der Schule und der Verwaltung. — Windthorst hat nach Bismarck die bedeutendsten Reden gehalten, aber seine wahre Gesinnung hat er im Born am gründlichsten demaskirt, als er unverblümmt bedauerte, daß Preußen so groß und mächtig sei, daß es das deutsche Reich beherrsche. Man kann den Gegensatz dieser Anschauung zu den aller national-gefürsteten Parteien nicht schärfer veranschaulichen. Für jeden guten Deutschen ist das große Preußen der starke Rückgrat des Reiches, ohne den es nichts wäre. Die Unverstörenheit, mit welcher der Centrumsführer behauptete, daß den Katholiken die höchsten Stellen verschlossen seien, wurde sofort vom Kriegsminister widerlegt. „Wir führen“, sagte er, „viele Listen in der Armee, aber wir führen keine Listen über Evangelische und Katholiken.“ Jedermann weiß, daß unter den Ministern (Lucius und Maybach) und den Generälen sich Katholiken befinden und vollends in der nächsten Umgebung des Kaisers und der Kaiserin. Auch Fürst Hohenlohe, der Statthalter in Elsaß-Lothringen, ist Katholik.

— Dem Fürsten Bismarck sind aus Anlaß der Reden, welche er am 28. und 29. v. M. in der Polendebatte gehalten hat, aus den verschiedensten Theilen des Reiches Zustimmungsberklärungen zugegangen. Auch aus Österreich, insbesondere aus Böhmen, haben Deutsche in Telegrammen und Briefen den Reichskanzler zu seinem energischen Vor-gehen im Interesse der deutschen Nationalität be-glückwünscht. Der deutsche Club des österreichischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, dem Reichskanzler seine Zustimmung und seinen Dank in einer Adresse auszusprechen.

— Sinnen Kurzem wird die schon seit langerer Zeit angekündigte Vermehrung der technischen Truppen greifbare Gestalt gewinnen. Das Eisen-

bahn-Regiment, welches bisher zwei Bataillone umfaßte, soll zu einer Brigade von vier Bataillonen ergänzt werden. Der hierzu nötige Nachtrag-Etat ist der „Bess. Btg.“ zufolge, dem Vernehmen nach bereitst aufgestellt und wird in kurzer Frist dem Bundesrat und Reichstag zugehen. Der gegenwärtige Kommandeur des Eisenbahn-Regiments, Oberst Golz, hat bereits vor anderthalb Jahren seiner Anciennität zu Folge die Kompetenz eines Brigade-Generals erhalten, wird also auch wahrscheinlich das Kommando der zu bildenden Eisenbahn-Brigade weiterführen.

— Die polnischen Blätter sprechen sich nicht sehr freundlich über den neuen Erzbischof von Posen aus. So schreibt der „Dziennik Poznański“: „Bei aller Achtung, welche wir von vornherein vor dem Charakter, dem Wissen und allen anderen persönlichen Eigenschaften des neu ernannten Erzbischofs hegen, bei der Hoffnung, daß er in seiner Stellung sich bemühen wird, alle nationalen Gegensätze auszugleichen, und daß er uns in seinem Verhalten und in der Verwaltung der Erzdiözese den Unterschied, der aus seiner Herkunft von anderer Nationalität hervorgeht, nicht fühlen lassen wird — wäre es doch ein Heucheln von unserer Seite, unser Herzleid darüber verschweigen zu wollen, daß der neu ernannte Erzbischof sich nicht zu unserer Nation zählt. Das Leid, welches wir aus diesem Grunde aussprechen, ist unter unserer Bevölkerung ein allgemeines, und wir möchten fürwahr nicht, daß es sich in Folgen, welche für unseren Glauben und unsere Kirche schädlich sind, ausspräche.“ — Der „Drendownik“ bemerkt: „Die Nachricht vom neuen Erzbischof hat sowohl in der Stadt wie auf dem Lande einen niederdrückenden Eindruck gemacht. Nachdem die Polen den Kulturlampf 14 Jahre lang ertragen, haben sie, daß dieser Kampf mit der Wahl eines Deutschen auf den Stuhl des h. Adalbert, d. h. also mit einem Siege des Fürsten Bismarck über den Papst, in diesem Falle ende; denn anders stellt sich die polnische Allgemeinheit diese Sache nicht vor.“

— Aus Halle a. S. wird unter'm 31. Januar berichtet: Heute Morgen 7 Uhr wurden die Einwohner unseres Nachbarstädtchens Landsberg durch eine starke Detonation erschreckt. In der Mitte der Stadt ging nämlich ein Haus in Folge einer Dynamitexplosion in die Luft. In dem Hause wohnte ein Steinbrecher, der mehrere Dynamitpatronen in Verwahrung genommen hatte. Zwei Frauen fanden bei diesem schrecklichen Ereigniß ihren Tod. Mehrere Kinder wurden wunderbarer Weise unverletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

— Spanien. Der Ministerrat hat beschlossen, im Jahre 1888 eine Weltausstellung in Madrid zu veranstalten. — Wer den voraussichtlichen Fehlbetrag des Unternehmens decken wird, ist nicht gesagt. Bekanntlich zahlt die Stadt Madrid nicht einmal die Zinsen ihrer Schulden. Außerdem will Frankreich im Jahre darauf eine Weltausstellung veranstalten, für welche die vorbereitenden Arbeiten bereits in An-

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen der Auguste Wilhelmine verzeichnete Schmiedgen geb. Gehm in Neuhäide eingetragene Grundstück, bestehend aus dem Gasthof Nr. 1B des Brandkatasters, Nr. 1a des Flurbuchs und den Flurstücken Nr. 65, 76a, 77a und 158a des Flurbuchs, Folium 34 des Grundbuchs für Neuhäide, Landger. Antw., geschätzt auf 11,768 M. 30 Pf., soll im hiesigen Amtsgericht, Verhandlungssaal, zwangsläufig versteigert werden und ist

der 26. Februar 1886, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

der 12. März 1886, Vormittags 10 Uhr
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.
Eine Übersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 22. Dezember 1885.

Königliches Amtsgericht.

Nördlich, S. N.

Gruhl, G.-S.

griff genommen sind, und fast um dieselbe Zeit soll in Berlin eine große deutsche Ausstellung stattfinden. Die Aussichten für die Madrider Weltausstellung sind daher sehr gering.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. In der Nacht zum Sonntag ist ein Droschkenkutscher, welcher mit seinem Gefährt von Cotta nach Dresden zurückkehrte, von einem Unbekannten nahe dem Friedrichstädter Schullehrerseminar mit den Worten „Sind Sie frei?“ angesprochen worden. Der Kutscher hat die Frage bejaht und ist darnach von dem anständig gekleideten Manne veranlaßt worden, nach Cotta zurückzufahren, da er dort in der Nähe des Gasthauses wohne. Als der Kutscher bald am Ziele angelangt war und nach der Haussnummer fragen wollte, bemerkte er, daß der Unbekannte das ganze Hinterverdeck mit dem Tuchauschlag herausgeschnitten und die Flucht ergriffen hatte. Außerdem waren sämtliche Kissen, der Fußteppich, die Droschkenzage und ein Federwedel aus dem Wagen verschwunden. Die zuletzt gedachten Gegenstände fand er später wieder, doch waren drei Kissen vollständig zerschnitten. Die Beschädigungen sind wahrscheinlich mit einem Schuhmachersmesser ausgeführt worden. Bereits am 16. v. M. ist, gleichfalls zur Nachtzeit und auf derselben Chaussee, ein anderes Fuhrwerk auf gleiche Weise verdorben worden.

— Durch sächsische Zeitungen ging in den letzten Tagen eine Notiz „Aus dem Erzgebirge“, daß sich bez. des in Sachsen zu errichtenden Export-Musterlagers zwischen Chemnitz und Dresden ein Streit entsponnen habe, da jede der beiden Städte dasselbe für sich haben möchte. Auf Grund der bestehenden Thatsachen könnten wir versichern, daß an diesem angeblichen Konkurrenzstreit kein wahres Wert ist und daß derselbe nur in dem Kopfe des biederem Erzgebirgers zu bestehen scheint. An dem thatsächlich bereits bestehenden Export-Verein für das Königreich Sachsen, dem bis jetzt ca. 300 Mitglieder beigetreten sind, und der zur Zeit mit der Eröffnung des Musterlagers voll beschäftigt ist, haben sich speziell hervorragende Chemnitzer Firmen beteiligt und unterstützen gegenwärtig noch das Unternehmen mit allen Kräften. In der Verwaltung des Export-Vereins selbst ist aber die Frage aufgetaucht und mit Chemnitzer Firmen besprochen worden, ob es nicht für das ganze Unternehmen vortheilhaft sein dürfte, in Chemnitz ein Zweig-Musterlager des Export-Vereins zu errichten. Allein diese Frage ist noch nicht sprudelnd, sie wird auch sicher keinen Streit hervorrufen, sondern so ausgetragen werden, wie Zweckmäßigkeit gründet es erfordert.

— Leipzig. Als Sonnabend Abends 9 Uhr 21 Min. der Schnellzug der Thüringer Bahn in den hiesigen Bahnhof einfuhr, passierte es, daß der Zug, welcher noch eine zu große Geschwindigkeit haben mochte, in der Ankunftsstation nicht zum Stehen gebracht werden konnte. Der Zug fuhr vielmehr vorn aus der Halle wieder heraus über die Drehscheibe,

wobei die Maschine das Gleis verließ und zwei steinerne Säulen der Einfriedigung des Bahnhofs sammelte eisernen Staket umstieß. Nach ³/4 stündiger Arbeit konnte die Maschine erst wieder in das Gleis zurückgebracht werden. Verletzt wurde bei dem Unfall Niemand.

Was hat man nicht schon in Schausfenstern ausgestellt gesehen; lebendige Löwen dürften aber doch was absolut Neues sein. In Leipzig auf dem Königplatz gibt es ein so besiegtes Schausfenster; es ist dies das der Thierhandlung von Bode. Die sehr kräftigen und munteren Thiere befinden sich natürlich in festem Käfig, der direkt am Schausfenster steht. In einer lebhaften Straße wäre ein Schausfenster mit Löwengewimmel des Andrangs wegen gar nicht zu gestatten, an dem etwas ruhig gelegenen Königspalz, wo der Verkehr ein mäßiger ist, wird die Passage wenigstens nicht versperrt.

Zwickau. Die Tagesordnung zu der am 6. Februar 1886 stattfindenden öffentlichen Sitzung des Kreisausschusses besagt Folgendes: 1) Darlehnsgewährung aus Bezirksmitteln zu Einrichtung der Naturalverpflegung im Bezirk Plauen. 2) Beschwerde des Weber J. R. Baumgärtel in Glauchau wegen Abgabeneinhebung durch Lohnbeschagnahme. 3) Vertrag des Staatsfiskus mit der Stadtgemeinde Annaberg wegen einer Schleusenherstellung. 4) Recurs des Kaufmanns Albert Lenz und 5) Recurs des Baumeisters Aug. Starke in Werrau gegen die Abschätzung zu den Communanlagen dafelbst. 6) Vertrag wegen Uebernahme einiger fiscalischer Straßenstrecken in Chemnitz in kommunale Unterhaltung. 7) Beschwerden in Betreff des Fleischereibetriebes in dem C. F. Dößischen Hause in Auerbach. 8) Das neue Anlagenregulativ für Zöblitz. 9) Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a. Berlin und Chemnitz wegen Erstattung von Kur- und Verpflegosten für Auguste Amalie Hohenstein, b. Dresden und Chemnitz wegen Unterstützung des Schlossergesellen C. H. Peitz in Dresden. 10) Recurs bez. Beschwerde der Fabrikanten Adler und Düring in Chemnitz bezüglich der Ermäßigung, resp. Rückerstattung von Gemeindeabgaben. 11) Recurs des Fabrikbesitzers C. Wendler in Zschopau gegen seine Abschätzung. 12) Recurs des Fabrikant H. F. Göldner in Werdau gegen seine Abschätzung.

Zwickau. Eine bedauerliche Messeraffaire spielte sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Kaiser Wilhelmplatz hier ab. Der in der Wilhelmstraße wohnende Maurer Jul. Robert Uhlmann lehrte mit Frau und Tochter aus dem Hause „zum goldenen Becher“ zurück, um nach seiner Wohnung zu gehen, und während Mann und Ehefrau neben einander hergingen, kam die Tochter einige Schritte hinterher. Als Uhlmann mit seiner Frau ungefähr in der Nähe der dortigen Sodawasserbude vorübergeht, springen von der entgegengesetzten Seite 3 Männer über den Weg, der Eine hebt seinen Arm und verzeigt Uhlmann einen Stoß nach dem Halse; in demselben Augenblick gewahrt auch die Frau Uhlmann's, daß ihrem Manne ein Blutquell am Halse entspringt und daß derselbe dort gestochen worden ist. Sie ruft nun um Hilfe; die Thäter haben sich umgedreht und ergreifen nach der Nordstraße zu die Flucht. Nach und nach sammeln sich auf die Helferflüsse Leute, auch Schutzmänner kommen dazu. Dem Verletzten, welchen die Kräfte verlassen, bringt man nach seiner Wohnung, der Polizeiarzt wird hinzugezogen; leider konnte dieser nur den bereits eingetretenen Tod des Uhlmann konstatieren. Noch während der Nacht war die Polizei unausgesetzt thätig, den Schuldbigen zu ermitteln, verschiedene Personen wurden nach der Polizei geführt und man bietet Alles auf, um Licht in die Sache zu bringen. Uhlmann war 40 Jahre alt, ein völlig unbescholtener Mann, gehörte dem Pioniercorps der freiwilligen Feuerwehr an und erhält von allen Seiten das Zeugnis eines friedfertigen Charakters, weshalb sein Schicksal allgemeines Bedauern hervorruft.

Im Nachstehenden berichtet das „B. W.“ noch Folgendes über diesen Vorfall: Noch im Laufe des Tages (Montag) ist es den unausgesetzten Bemühungen der Schutzmänner gelungen, den Thäter des am Maurer Uhlmann begangenen Verbrechens zu ermitteln, an Polizeistelle zu führen und hierauf der Königlichen Staatsanwaltschaft zu überliefern. Die Veranlassung dieses verabscheudwürdigen Verbrechens ist ein von der Polizei in Betracht gelegener, kaum erwähnenswerther Exzess, welchen die Burschen mit dem Wirth im goldenen Becher gehabt und bei welchem der Maurer Uhlmann zu Gunsten des Wirthes mitgewirkt und bei der Entfernung der Exzedenten vom Saale mit thätig eingegriffen hat. Bergarbeiter Karl Richard Lindner aus Pöhlitz, ein kaum 21 Jahre alter Mensch, ist Derjenige, welcher den tödlichen Stich dem Uhlmann versteckt. Im Einverständnis mit demselben waren der Bergarbeiter Hermann Albin Müller aus Pöhlitz, der Handarbeiter Ernst Seidler ebendaher und der Kellnerbursche Richard Ernst Groß aus Edersbach. Diese vier Burschen haben nach dem Exzess den Entschluß gefasst, sich an Uhlmann zu rächen, haben deshalb seinen Fortgang überwacht, sind ihm gefolgt und auf dem schon beschriebenen Orte am Kaiser Wilhelm-

play wurde der Überfall ausgeführt. Nach der ausgeführten That ergripen die Thäter die Flucht nach der Römerstraße, diese entlang nach dem Englischen Garten; dabei will Lindner das Messer, welches er zum Stechen gebraucht, in der Römerstraße weggeworfen haben. Vielleicht liefert es der Finder noch an die Polizei ab. Alle 4 Beteiligten befinden sich in Händen der Königlichen Staatsanwaltschaft und stehen nun ihrer Bestrafung entgegen. Möchte der Fall eine ernste Warnung für Dieselben sein, welche oft bei ähnlichen Exzessen sofort zum Messer greifen, ohne erst daran zu denken, wie groß die Gefahren sind, welche mit so frevelhafter Handlungswise immer verbunden sind, und welche mit den Ursachen des Exzesses stets in gar keinem Verhältnis stehen.

In der Gegend von Zahnbach begegnete ein dortiger Einwohner auf der Straße im Walde drei Handwerksburschen, wovon ihm einer ein Hemd, welches er unter dem Arme trug, gewaltsam entwendete. Der Einwohner rettete sich vor weiteren Misshandlungen durch die Flucht. Einer der drei Burschen hatte aber für den Bestohlenen Partei ergripen und war dafür von seinen Genossen an einen Baum gebunden und im Stiche gelassen worden. Nach langem Harren in dieser verzweifelten Lage wurde er von einem Fuhrmann befreit und mit nach Geher genommen. Dort waren seine beiden Bergweltiger bereits in der Herberge anwesend und konnten so kurzer Hand dem Gericht überliefert werden.

Siebenlehn. Ein wahrhaft tragisches Geschick hat in den letzten Tagen eine hiesige Arbeiterfamilie betroffen. Der Ernährer derselben arbeitete in der Papierfabrik Beiermühle am Lumpenstück. Bei dem Versuche, seine herabgefallene Mütze aufzuhaben, geriet er in die Maschine, welche ihm sofort den Kopf zerschmetterte. Noch war die Beerdigung nicht erfolgt, als am 30. Januar von dem Brandunglück, welches drei Häuser zum Opfer forderte, auch die Witwe des Verunglückten mit betroffen wurde. So sieht die Bellagenschwäche, die noch vor wenigen Tagen eines glücklichen Familienlebens sich erfreute, nun mehr sich nicht nur ihres Ernährers, sondern auch ihrer Habe beraubt und blickt mit banger Sorge in die Zukunft.

Plauen. Auf einem Dorfe in der Nähe unserer Stadt ist ein Fall vorgekommen, der darüber, ob man von Haustieren unbedenklich Fleisch und bez. Fleischwaren kaufen kann, sehr zum Nachdenken veranlaßt. In dem Dorfe R. geschah es, daß ein crepitantes Schwein, nachdem es schon 8 Tage im Dünghaus vergraben worden war, von einem Handarbeiter wieder ausgegraben, nach Hause geschafft und dort zerstückelt wurde. Sodann ist ein ziemlicher Theil dieses Fleisches von einer dritten Person an eine Frau verkauft worden, die sich nachgewiesener Maßen mit dem Verkaufe von Fleisch im Wege des Haustrens beschäftigt. Die Gendarmerie hat bei jener Frau 15 Stück geräuchertes Fleisch von dem crepiten Schweine beschlagnahmt. Ein Theil desselben scheint aber schon verwertet zu sein. Die Gendarmerie hat mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Einen nicht allzugroßen Eifer in Ausübung der Bürgerpflicht haben jetzt die wahlberechtigten Einwohner von Delsnig i. C. bei Gelegenheit der Gemeinderathswahl an den Tag gelegt. Von 536 Wählern waren nur — 32 an der Urne erschienen, welche ihre Stimmen auch noch vollständig zerstört hatten. Der mißlungene Versuch einer Auffrischung des Gemeinderegiments soll nun nochmals unternommen werden, in der Hoffnung, daß sich das Pflichtbewußtsein bis dahin genügend gestärkt haben wird.

Die kleinen 20-Pfennigstücke aus Silber sind, so lange sie kursieren, verwünscht worden, wegen der grobartigen Neigung, durch das kleinste Loch, die Kleinst-Nische auf Nimmerwiedersehen zu rutschen. Besonders sind es die rauheren Hände der Handarbeiter, der Arbeitsfrauen u. s. w., die das winzige Geldstück als „unhältbar“ erklären. Deshalb wird es sicher allgemein mit Freude begrüßt werden, daß Fürst Bismarck dem Bundesrat eine Vorlage betrifft der Ausprägung von Zwanzigpfennigstücken aus Nickel hat zugehen lassen. Diese Geldstücke werden im Durchmesser etwa um die Hälfte größer sein, als die 10-Pfennigstücke, auch etwas dicker, sodass sie beinahe die Größe der früheren Dreier haben werden.

Amtliche Mittheilungen aus den Rathskünsten.

Sitzung vom 2. Januar 1886.

Nachdem mit dem Schluß des verflossenen Jahres die beiden Rathsmitglieder, Commerzienrat Hirschberg und Breitmüller, C. Dörfel aus dem Collegium ausgeschieden, ersterer aber als Stadtrath wiedergewählt, und an Stelle des letzteren, welcher die Annahme einer Wiederwahl abgelehnt hatte, der bisherige Stadtvorsteher Kaufmann C. J. Dörfel neu gewählt worden war, fand in der heutigen ersten Sitzung des Stadtraths die Wieder- bzw. Neuverpflichtung der beiden Herren statt. Seitens des Stadtvorsteher-Collegiums wohnte derselbe der Uhrenfabrikant Lorenz bei.

Sitzung vom 7. Januar 1886.

1) Seitens der städtischen Collegen zu Plauen ist an die hiesigen Collegen das Eruchen gerichtet worden, sich an die von den ersten an die hohe Regierung und die Stände gerichtete Petition um Erbauung einer Bahn von Birk nach Hof anzuschließen. Der Stadtrath anerkennt zwar die Wichtigkeit dieser Verbindung für das Vogtland und auch teilweise für das Gebirge, hält es jedoch nicht für angemessen und zweck-

mäßig, dermalen sich dieser Petition anzuschließen, da er bereits bei der Petition um Fortleitung der Aus-Apostol-Bahn nach Hof bestrebt ist und zunächst abzuwarten ist, welchen Erfolg diese legen wird. Man beschließt daher, für jetzt einen Anschluß abzulehnen. Die Angelegenheit ist an das Stadtvorsteher-Collegium zur weiteren Entscheidung abzugeben.

2) Dagegen beschließt man sich einer vor dem Gemeindesatz zu Schönheide auf Veranlassung mehrerer dortiger Befürworter angeregten Petition um Einführung besserer Zugverbindung nach Leipzig und Schwarzenberg, wie dieselbe schon vor zwei Jahren allerdings vergeblich angestrebt worden ist, anzuschließen.

3) Hierauf nimmt man die Wahl der Ausschüsse vor und beschließt, daß Stadtvorsteher-Collegium um Hinzwahl der Stadtvorstehermitglieder zu ersuchen.

Sitzung vom 15. Januar 1886.

1) Von den um die hiesige II. Arztstelle aufgetretenen Bewerbern wählt man den praktischen Arzt Karl Schlamm in Breslau.

2) nimmt man mit Bekleidung Kenntnis von der, dem seit Ende vorigen Jahres in den Außenland getretenen, zufolge seiner treuen und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seines Amtes allgemein hochgeachteten und beliebten Lehrer Meißner durch Verleihung des Verdienstkreuzes zu Thiel gewordenen Allerhöchsten Auszeichnung und beschließt, demselben die letztere durch den Rathsvorstand in Gegenwart des Bezirksschulinspectors zu überreichen.

Sitzung vom 27. Januar 1886.

1) Von der am 13. dieses Monats erfolgten Konstituierung des Stadtvorsteher-Collegiums, ferner von der in derselben Sitzung geschehenen Justification der Armenkassen- und Schulgeldrechnung für 1884, bez. 1884/85 nimmt man Kenntnis und spricht die Justification der beiden Rechnungen aus.

Bon dem Beirat des Stadtvorsteher-Collegiums zum Rathsküstenbetriebe betrifft der Petition des Banes einer Eisenbahn von Birk nach Hof, endlich von dem Antrag auf Mittheilung des Sachstandes in der Angelegenheit betrifft Einrichtung einer Verpflegung, welche der Bevölkerung durch die Justification der erwähnten Rechnungen auszusprechen, den sächsischen Collegen zu Plauen die gesuchte Einschließung mitzuheilen und dem Antrag betrifft der Verpflegung zu entsprechen.

2) Der Stadtrath sah hierauf auf zwei Reklamationen gegen Feststellung der Ortsschulgewerbesteuern Einschließung.

3) tritt in Gemäßheit einer neuerdings ergangenen Ministerialverordnung einige Ausführungsbestimmungen zu der hiesigen Trichinenbau, bezüglich der Beaufsichtigung der Trichinenbau und bezüglich der Verwendung des als trichinenhaltig befundene Fleisches.

4) gibt man die vorgelegten Rechnungen über die Rutherford- und Rücklage für das Jahr 1884 an das Stadtvorsteher-Collegium zur Prüfung und Justification ab.

5) nimmt von dem Dankesreden des Cospius Krebsmann für die ihm gewährte Gehaltsförderung Kenntnis und gibt dasselbe an das Stadtvorsteher-Collegium zur Kenntnisnahme ab.

Sitzung vom 28. Januar 1886.

1) Von den vom Stadtvorsteher-Collegium in seiner Sitzung vom 26. Januar gefassten Beschlüssen nimmt man Kenntnis, giebt die Angelegenheit betrifft der Wahl der Ausschüsse, nachdem Seiten zweier der gewählten Herren die Ablehnung der Wahl erklärt worden ist, anderweit an das Stadtvorsteher-Collegium zur Einschließung ab, beschließt ferner, bezüglich der Gutberichts- und der Rücklage-Rechnung die Justification auszusprechen und die Beschwerde über die zeitweilig im Winter eintretende Unmöglichkeit der Wiesenställe an den Bauausschuss zur Erörterung abzugeben und erklärt die von dem Stadtvorsteher-Collegium vorgelegten Renditionen hinsichtlich der Ausgabe der Marken an die Durchreisenden zwar für sehr wünschenswert, indem unter den jetzigen Verhältnissen noch für undurchführbar.

2) Auf Besurkung der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg hat das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts wiederum zu Zwecken der hiesigen Volksschule 100 Mark bewilligt, wovon man mit Dank Kenntnis nimmt.

3) Dem Gesuch des Theaterdirector Heist um Erteilung der Genehmigung zur Veranstaltung theatralischer Vorstellungen wird stattgegeben; derselbe ist deshalb noch zur Angabe der Zeit seines Herkommens aufzufordern.

Über die übrigen in diesen Sitzungen erledigten Berathungsgegenstände kann eine Mittheilung nicht gegeben werden.

Der Sachse Blümchen.

Eine Controverspredigt.

(Schluß.)

Jedes Land und jedes Volk, auch das allerlärmste, ist fähig, dem Dichter oder Künstler als Vorwurf zu dienen. Wer aber sein angestammtes Volksthum literarisch fixiren und dichterisch gestalten will, muß den sicheren Blick des Künstlers besitzen, der nur das Eigenartige erfaßt, das Alltägliche ignoriert, der vor Alem aber nichts sieht, was überhaupt nicht vorhanden ist.

Wer denselben nicht besitzt, wird der Schöpfer eines freudlosen Zerbildes, über das man nicht lachen und nicht weinen kann. Er findet keine Gestalten, sondern erfindet sie; er greift nicht heraus aus dem Leben, sondern präzisiert in seine Darstellung allerhand selbstgemachte, unwahre Alotria hinein; er will humoristisch sein und wird trivial; er will satyrisch sein und wird gebözig. Dies alles gilt von dem „Partikularisten Blümchen“, der bereits sowei Bürgerrecht bei uns erlangt hat, daß er jedem — Bahnpostpolizei — als Reisekarte verkaufen wird. Der Sachse Blümchen ist die unwahrste und gehässigste Kariatur, die je gezeichnet worden ist. Dieser Typus vereinigt das Philister- und Blutzerthum der gesamten Welt in sich und giebt es als spezifisch sächsische Eigentümlichkeit den Spöttern preis; die intimsten und projältischsten Familiengeschichten, die Jedem passieren und über die Jeder mitleidig einen Schleier breitet, werden hier behaglich breit getreten; die jüdischen Witze, die trivialsten Redensarten werden hier durch Druckerdrucke vertrieben; der sächsische Partikularismus — in seiner wahren Gestalt, gleichwie derjenige anderer Staaten, eine ebenso berechtigte wie nothwendige Form der Vaterlandsliebe — wird hier in die hämmerlichste Preußenfresserei verwandelt, mit der sich heutzutage kein Mensch mehr lächerlich macht; kurz — wohin wir schauen: nichts als peinliche Situationen, unangenehme Redewendungen, mittlerweile regende Dackelsprünge, aufdringliche Witze, gruppirt um eine Anzahl von Typen, die ungemein unkomisch sind, trotz ihrer gewaltfamen Lustigkeit.

Und diese literarischen Wechselbälge werden im „deutzen Laujend“ und der „sibensten Auflage“ in die Welt hinausgeschickt als Repräsentanten unseres schönen Sachsenlandes, unfern in jeder Beziehung hochentwickelten Sachsenvolkes. Es ist leidige, lustige Gewohnheit der einzelnen deutschen Stämme, sich zu neiden und zu hänseln; es ist aber noch nie dagewesen, daß ein Schriftsteller sein Volk und sein eigenes Ich dinstelt und derartige Karrensprünge machen läßt mit der Devise:

Carl der Firmen-Säige. G. auf den S. war er ein der feiner seinem So die ganz einmal ein. Zum hatte ein Hänslichkeit bilden dessen heisen. G. bestimmt. blickt, hatte lesen, in

"Schaut her, bin ich nicht ein ganz lächerlicher, hämmerlicher Kerl?" Ein Vater folgt auf eigene Kosten! Nedermann sagt sich, daß die Tausende von nördlichen Lesern nur zu einem ganz geringen Theil sich mit eigenen Augen überzeugen könnten, welch unabschöpfbares Bild ihnen in dem Blümchen-Typus aufgedrungen worden ist. Die meisten vielmehr nehmen für hoare Münze, was ihnen hier schwör auf Weiß aufgetischt wird, und man muß es dann erklären können, wenn sie, wie eingangs geschildert, in jedem Sachsen ein Stück Allerweltshausnarr suchen. Welcher moralischer Schade damit dem ganzen Stammme zugefügt wird, läßt sich unschwer ermessen! Man könnte vielleicht bestreiten, daß der Verfasser seinen Homunculus gerade als speziell sächsischen Typus betrachtet sehen möchte. Vielleicht hat er es nicht gewollt, aber trotzdem ist es in der That so geworden. Die ganze losale Rührung, die ganze — äußerst späliche Handlung deuten darauf hin; alle Beziehungen des „Helden“ beweisen es, und am deutlichsten würde davon die dialektische Behandlung der Sprache zeugen.

Die Sprache! Ich bin einst extra deshalb in Leipzig zu einem bekannten Professor gegangen, um diesem diese Missen zu klagen: Wie unser sächsischer Dialekt, der doch so weich und freundlich klingt, vor alter Welt mißbraucht und verpoott wurde; wie selbst die gelehrtesten und vielseitigsten Sprachforcher sich nie veranlaßt gefühlt haben, ihn zu beachten und wie allerhand Dichterlinge, da sie nicht hochdeutsch schreiben können, wenigstens ihren farkligen Leipziger oder Dresdner Dialekt verpoott sehen wollen. Der alte Herr — es ist jener beliebte Universitätslehrer, dessen Collegia von sämtlichen vier Facultäten und einer Anzahl Philister geschnürt werden, der mit seinem jungen Herzen und mit gläubigem Sinne in das geheimnisvolle Walten unserer Muttersprache eindringt und dem die feurige Flut des Volksliedes allerhand Wunder offenbart, die gewöhnlichen Sterblichen verschlossen sind — der alte Herr hörte mich ruhig an und wiegte dabei nachdenklich das Haupt. Dann schlug er auf den Tisch. „Sie haben Recht! Es muß in dieser Sache etwas gethan werden!“ sagte er — und vertiefe sich wieder in seine gotthischen Urteile.

Es muß etwas gethan werden! Mehr noch als die fragenhaften Typen export uns die Frivolität und Geschmaclosigkeit, mit welcher unser heimische Sprache — sei es auch der vielverloste Dresdner Gassenjargon — Gewalt angethan wird. Die unfinngärtigen Bilder und Vergleiche, wie sie nur der gedankenlose Siedler gelegentlich einmal anwendet, die lächerlichen Sprechbildungen und Provinzialismen, die unvortheilhaftesten und unkompatiblen Wortformen finden wir getreulich der Vergessenheit entrissen. Es scheint in der That, als brauche man mit gehobener Abschöpfung nur das Unscheinbare, nur das Widerrückige herauszufinden und doch lächelnd schwarz auf Weiß zu präsentieren. Die Sprache ist das Kleid des Gedankens. Wer in Karrenkleidern umherläuft, wird für einen Karren gehalten. Was aber von dem Gedanken gilt, gilt von ihren Erzeugnissen, von — uns selbst. Und im Narrenengen hat man jene Jammergestalt in das deutsche Land hinausgeschickt, einen Typus, der unsere heimische Sprache redet, der unsere Heimat und unter Volk repräsentieren will: was also müßten demnach wir sein?

Es ist geradezu psychologisch merkwürdig, daß man einem Volkstümme wie dem unseren, dem ein Körner und ein Lessing angehörten, einen Typus von der Qualität des „Partikularisten Blümchen“, dem Urbild des Philisterthums aufzwingen konnte! Hat man wirklich unser hochentwickeltes Volksthum nicht anders erwarten können? Niemand wird Solches zu behaupten wagen, aber die Meisten werden anführen: die Sprache eine Mischung von Dialekt und verborbenem Hochdeutsch, eigne sich nicht zu literarischer Verwertung. Es ist wahr, der niedersächsische Dialekt bietet mancherlei Schwierigkeiten und leistet durch seine Eigenartigkeit der Beschreibung zur Selbstironisierung außerordentlichen Vorzubeh. Das aber gerade ist die Klippe, die jeder echte Volksschaffender zu vermeiden hat. Diese Eigenschaft besiegen fast alle Dialekte, und jede Dialektbildung ist erst dann lebensfähig und berechtigt, wenn ihre Vertreter jener Beschreibung widerstehen. Der sächsische Dialekt ist so lange veracht und als literarisch unbrauchbar verworfen worden, bis Holtei kam und ihn salonzähig machte. Der weiche, oft ganz komisch wirkende schwäbische Dialekt ist das Kleid für die jüngrigen und zartesten Dichtungen geworden. Das Plattdeutsch galt in seiner zwar fernigen, aber ungelenken und knorrigen Gestaltung in ganz Süß- und Mitteldeutschland als gerade gut genug für den Matrosenjargon, bis Arno Reuter seine unsterblichen Schönheiten darin niedergleitete. Und — was das Schrecklichste ist — wir brauchen gar nicht einmal soweit abzuweichen. Wir können unsere Behauptung sogar durch die Sache selbst beweisen: Leipzig's „eroenfreundliches Hochdeutsch“ wird in ganz liebenswürdiger Weise in Edwin Bormann's Dichtungen zu Ehren gebracht, mit mehr Humor und Begegnen, als die gesammelten Blümchenlegende des Büchermärktes, wie der Tagesschriftsteller Dr. Kohut hat vor einiger Zeit im „Salon“ (XII. Heft 85) dem Humoristen Bormann eine äußerst wohlwollende Besprechung gewidmet: unseres Trachtens hätte darin dieser Punkt mehr hervorgehoben werden können. Es wäre wünschenswert, wenn die gemütvolle Bormann'sche Richtung sich mehr Bahnen bräche, und dazu gehört seitens des Publikums nichts weiter als ein wenig Wub: Es gilt nicht mitzulachen, wenn der Sachse Blümchen oder im „Vierten Taujend“ seine fadenscheinen zum Besten giebt, sondern offen sein Missfallen zu deklarieren. Unsere ganze Blümchenliteratur ist eine Prostituierte des eigenen Volksstums (folglich auch des eigenen Ichs), die — geschah sie bewußt oder unbewußt seitens des Autors — unbedingt verwertlich ist.

(Chemn. Tgl.)

Eine schreckliche Erfüllung.

Humoreske von P. Gisbert.

Raadsatz verboten.

Carl August Müller hatte in der Residenz unter der Firma C. A. Müller ein Magazin für alle Arten Särgen. Er war dadurch in die Notwendigkeit versetzt, auf den Tod der Nebenmenschen zu spekulieren. Sonst war er ein zweifellos guter Mensch und Staatsbürger, der keiner Fliege etwas zu Leide gethan hätte. Außer seinem Sargmagazin besaß er aber noch eine Tochter, die ganz entschieden schön genannt wurde, denn sie hatte einmal eine Mitgift von 60,000 Reichsmark zu erwarten.

Zum Glück war dies nicht ihr einziger Reiz. Sie hatte ein Paar wunderschöne Augen und Sinn für die Häuslichkeit. Ihre Fürsorge für Papa's Oberhemden bildete dessen Entzücken.

Lucinde hieß das Kind. Eigentlich sollte Sie Auguste heißen. Das war schon zwei Jahre vor ihrer Geburt bestimmt. Kurz bevor sie aber das Licht der Welt erblickte, hatte die Mama einen interessanten Roman gelesen, in dem eine Lucinde die Hauptrolle spielte. So

wurde aus der projectirten Auguste eine Lucinde. Müller hatte das zwar nicht sehr gefallen, weil seine Stammes-Collegen in seiner Kneipe den romantischen Namen nicht gutheißen, aber er fing an, sich mit dieser Romantik auszuschöpfen, seitdem er gefunden, daß auch eine Lucinde Strümpfe stopfen könne.

So erfreute er sich an seinem Leben und dachte nicht daran, daß einmal eine Änderung in seinem Glücke eintreten könnte.

Da, eines Tages — er saß gerade ahnungslos vor seinem siebenzehnten Glas Bier — las er „in der Zeitung“, daß Leute mit dem Plane umgingen, die Leichen nicht mehr zu begraben, sondern zu — verbrennen!

Solchen Frevel hatte er nicht für möglich gehalten. Wo blieben die Sargmagazine, wo blieb er? So denkt im modernen „Kampfe ums Dasein“ der Mensch immer zuerst an — sich.

Seit diesem Tage war seine Ruhe dahin. Und als sogar an seinem Tische, an seinem Stammtisch, ein fortwährender Schneidermeister, der für jede Neuerung enthusiastisch schwärzte, der Leichenverbrennung das Wort redete, war Müller selbst das Biertrinken verleidet. Er betrachtete Jeden, der auch nur eine Kaffe verbrennen wollte, als seinen natürlichen Gegner und schloß sich von jeder Gesellschaft aus, weil fast überall das ihm so schreckliche Thema verhandelt wurde. Dem wollte er aus dem Wege gehen. Er suchte die Natur auf und trank sein Seidel im Freien.

Diese plötzliche Passion des Papa's war Lucinden's Glück, denn als sie so einmal in einem einsamen Garten zusammen sahen, erbat sich ein junger Mann von dem alten Müller Feuer. Das ist eine schöne Einrichtung, die schon manche Bekanntschaft vermittelte hat. So auch in diesem Hause. Amor zündete an der Zigarette sein Feuer an. Der junge Mann setzte sich zu den Zweien, und unterhielt sich sehr lange. Er hatte eine sehr schöne Unterhaltungsgabe und Gestalt. Lucinde war nach 5 Minuten in ihn verliebt und fühlte, daß ihr noch keiner so gut gefallen hatte. Den Friseur „von nebenan“, für den sie so eine kleine heimliche Liebe im Herzen trug, verleugnete sie sofort in ihrem Innern. Erstens war die neue Bekanntschaft größer gewachsen (und Lucinde tagte die Männer nur noch dem Meternah) und zweitens galt er mehr als ein Friseur, denn er stellte sich als — „Ingenieur Carl Bennert“ vor. Aber auch der alte Müller fand Gefallen an ihm. Es gefiel ihm, daß Bennert während drei Stunden kein Wort von Leichenverbrennung gesprochen. Das war für Müller die Charakterprobe.

Er forderte Bennert auf, ihn „doch einmal zu besuchen.“ Lucinde schwelgte in Wonne. So trennten sie sich an diesem Abend.

Der junge Ingenieur leistete der Aufforderung sehr gern Folge. Er kam einmal, er kam das zweite Mal, er spielte mit dem Vater Whist und mit der Tochter vierhändig Clavier. Nach vier Wochen war er ein gern gesehener Hausfreund. Sein Verhältnis zu Lucinde wurde immer vertrauter. Sie war in der That das erste Mädchen, das einen tiefen Eindruck auf ihn machte und das ihn soweit zur Selbstverleugnung gebracht, daß er einen Blumenstrauß mit einem Verse, der „Liebe“ und „Trieb“, „Sonne“ und „Wonne“ und „Herz“ und „Schmerz“ enthielt, auf den Altar der Liebe legte.

Lucinden's Walten in der Küche und am Clavier gefiel ihm. Sie kannte jetzt eine Beethoven'sche Sonate spielen und bald darauf ein Spargelgericht zubereiten, jetzt von den Schönheiten der Lyrik und bald darauf mit dem Stubenmädchen über die neueste Wäsche sprechen. Nach weiteren acht Tagen, während welcher die beiden einigemale im Mondchein spazieren gegangen waren, standen sie auf dem Du-Fuße. Was sie während dieser Zeit gesprochen, ist für uns nicht sonderlich wichtig, es war dasselbe, was seit Adam und Eva, oder, um darwinistisch zu reden, seitdem aus der Urzelle das erste bewußtbegabte Geschöpf geworden, alle verliebten Paare miteinander geredet, das Ur-Nichts und Ur-Alles. Das Glück Carl's schien gesichert, denn der alte Müller hatte Erkundigungen über ihn eingezogen, die sehr befriedigend ausfielen und ihn als einen in seinem Fach sehr strebsamen Menschen bezeichneten. Müller war mit sich einig geworden. Bennert bekommt seine Tochter. Das merkte der „strebsame Mensch“ und im Vorgerüst seines Glücks flog es oft wie ein Freudentruf über sein Gesicht. Aber ebenso oft — seltsame Weise! — war er in trüben Gedanken verloren und wie ein Seufzer hing es von seinem Vollbart.

In einem solchen Moment überraschte ihn Müller. „Aber junger Freund!“ redete ihn Müller in seiner Muttersprache an. „Sie brauchen doch, week Gott! nicht traurig zu sind. Mit Ihre schöne Aussichten!“

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Das Quartier latin in Berlin. Wie jeder Stadtteil in unserer Weltstadt seine eigenartige Physiognomie hat, so pulsirt auch in dem Quartier latin ein ganz charakteristisches, bunt wechselndes Straßenleben, das sich vorzugsweise in der Hauptverkehrsader des Studentenviertels, in der Karlstraße, konzentriert. Nirgends ist das Einherschreiten kraftstrotzender, fast möchte man sagen, übermäßiger Gesundheit, neben den ausgesprochenen Krankheitsbildern in solchem Kontrast häufiger anzutreffen, als

hier. Schon am frühen Morgen eilt der Bruder Studio selbst im dichtesten Schnee und Nebel, die Collegier-Mappe unter dem Arm, frisch und munter beschleunigten Schrittes nach den verschiedenen, in der Nähe liegenden Universitäts-Instituten. Beginnen doch die gestrengherren Herren Professoren ihre Vorlesungen schon recht früh, Professor Waldeyer um sieben Uhr, Professor Virchow um acht Uhr. Etwas später die älteren Semester, die Herren Kandidaten und Doktoren der Medizin, graditatisch nach den Kliniken wandern, um dort unter Anleitung der Professoren und deren Assistenten die Ars curandi zu erlernen und an „ihrem“ ersten Patienten zu erproben. So mancher Sekonde-Vieutenant eilt nach einer der hier gelegenen zwei Kasernen des zweiten Garde-Regiments, in denen schon früh das regste Leben sich entwickelt. In den Stuben oder auf den Kasernenhofen wird fleißig exercirt, werden stundenlang für König und Vaterland „Griffe gekloppt“ oder „langsamer Schritt“ geübt, unablässig erschallen die Commandos — oder noch andere Bemerkungen der schneidigen Herren Unteroffiziere, und mag das Wetter noch so häßlich sein, Zuschauer zieht dieses militärische Schauspiel stets heran. „Exotisch“ aussehende Herren, patschoulidustende Damen — die Artisten des Circus Renz — begeben sich zwischen 10 und 11 Uhr zur Probe nach der Manege, verfolgt von den Gläsern so mancher Stubers und Marsjüngers. Bald erschallt Klingende Musik, ein Trupp Soldaten zieht die Straße heraus und alle Küchenfeen recken sich die Hölle aus oder machen in der Haustür „Front“. Eine Schaar buntmütiger Studenten mit „Renommenschiffen“ im Gesicht zieht im Gänsemarsch die Straße entlang, einen „Coulourbummel“ nennen sie das, um sich zum Schluss in ihrem Stammlosal für den Rest des Tages festzuleiben . . . Ein wunderliches Spiel des Zufalls fügt es, daß es gerade in der selben Straße, die so viele jugendliche, lebensfrohe, übermüdige Passanten aufweist, den ganzen Tag von Kranken und Sichen aller Art wimmelt, deren körperliche Gebrechen nur allzu offenkundig zu Tage treten. Siegen doch an beiden Enden der Karlstraße die größten Heilstätten unserer Stadt: im Westen die Charité, im Osten das königliche Universitätsklinikum. Abgemagert, mit fieberglanzenden Augen und hellsichtiger Gesichtsfarbe, eine Beute der Schwindfucht oder irgend einer anderen schlechenden Krankheit, pilgert so Mancher in Begleitung seiner nicht viel besser ausschenden Angehörigen nach dem Westende der Straße, nach der Charité. Hinter den geschlossenen Fenstern einer vorüberfahrenden Drosche taucht das schmerzerfüllte Gesicht eines Verunglückten auf, der das Opfer einer der Tausend Industrien unserer Stadt geworden. Den Arm oder Kopf in weißen Binden verpackt, ziehen Dutzende von Patienten nach dem Klinikum. Dazwischen tauchen Träger dunkler Brillen auf, die sich behutsam fortsetzen und von Anderen geleitet werden; ihre Wanderziele sind die hier befindlichen Augenkliniken der Professoren Schweigger, Hirschberg und Schöller. Weiter kommen die Rückenmärkte, die Leute mit den „verknügten Beinen“ — wie der Berliner sagt — zu der Nervenklinik der Professoren Mendel und Eulenburg, dann Träger rother Nasen oder entstellender Gesichtsausschläge zu der Hautklinik des Dr. Lassar. Die Amtsmiene der Pferdebahnchauffeure weicht auf der Strecke Karlstraße gewöhnlich einem theilnahmsvoller Gesichtsausdruck. Man zeigt sich nachsichtiger gegen die Fahrgäste, verlegt die Haltestelle nach Bedürfnis um einige Schritte oder läßt den Wagen etwas langsamer fahren, wenn es gilt, beim Verlassen des Wagens einem lahmen oder gelähmten, unbeholfenen, fettleibigen Mitmenschen behilflich zu sein, welcher zu dem ebenfalls hier wohnenden bekannten Massagearzt Dr. Zabloudowski will, um sich von ihm sein Leiden „massakiren“ zu lassen, wie man oft statt „massieren“ hört . . . So spielt sich in der Karlstraße alltäglich eine moderne „Wallfahrt nach Leyla“ ab. Dieses Bild ändert sich aber wieder, sobald der Abend hereinbricht. Da strömt eine erwartungsfrohe, schaulustige Menge nach dem Circus Renz oder nach dem Deutschen Theater, die Kommerz und jene eindeutigen Nachgestalten tauchen auf, die um das Wiener Café wie die Mücken um das Licht herumswärmen. Über dieses Nachbild der Weltstadt fällt der Vorhang.

— Von den Bella-Coola-Indianern verlautet soeben eine interessante Geschichte, die bei dem Interesse, daß man den Leuten überall, wo sie sich zeigen, entgegenbringt, nicht unerwähnt zu bleiben verdient. Nachdem sich das Publikum am Mittwoch Abend bei Kroll in Berlin, wo sie jetzt auftreten, entfernt hatte, begannen die Indianer, wahrscheinlich aus Anlaß eines religiösen Festes, den berüchtigten Winter- oder Adlertanz, der unter den religiösen Ceremonien den höchsten Rang einnimmt (daher auch nur selten oder nie durch Exklusion vor dem Publikum profaniert wird), aber auch unter den meisten Indianern ein gesürchterter ist, da der Spruch der Medizinhäuser den unfehlbar dem Tode weicht, der während dieses Tanzes stolpert oder gar zu Hause geblieben ist. Der jugendliche Pook-Pook, der sogenannte „Menschenfresser“, stolpern während des Tanzes,

stürzte in die Knie, und ehe er sich aufzuraffen im Stande war, stürzte bereits der Häuptling auf ihn zu, den Arm mit dem Tomahawk zum tödlichen Streich erhoben. Eine Minute später, und er wäre mit gespaltenem Schädel in die glücklichen Jagdgründe hinaufgegangen, um dort den erzürnten Adler des Manitons zu versöhnen, als Kapitän Jacobson, die Gewohnheiten der Indianer kennend, und seit Beginn des Tanzes auf der Hut, sich dazwischen warf und durch seine unbestrittene Autorität unter den Wilden dem Todtschlag, wie auch dem Tanz Einhalt gebot. Pool-Pool erholt sich schnell von dem gehabten Schreck, bemerkte aber mit der stoischen Ruhe der Rothaut, daß er doch sterben müsse für diese Beleidigung Manitons, — ob hier oder später in der Heimath, — das

wäre nur aufgeschoben; zur Tötung verpflichtet blieben seine Mitbrüder dennoch für die Zukunft. Kapitän Jacobson verschloß nicht, unter Androhung der schärfsten Bestrafung den Indianern strenge Neutralität anzurathen, versprach auch dem Pool-Pool, bei der Rückkehr nach der Heimath dem Indianer-Agen ten Mr. Pawel Bericht über diesen Zwischenfall zu erstatten und für seine persönliche Sicherheit nach Kräften Sorge zu tragen.

1 Sohn. 39) Dem Handelsmann Karl Richard Strobelt hier 1 Tochter.
Eheschließung: 3) Der Musiker Albin Theodor Schindler hier mit der Maschinengehilfin Friederike Helene Unger hier. Gestorben: 25) Der unverehel. Aufpasserin Johanne Emilie Ruchs hier Tochter, Constanze Elise, 5 M 26 T. alt. 26) Des Schneider's Johann Franz Heinrich Sasse hier Sohn, Constantin Heinrich, 1 J 14 T. alt. 27) Der jetzt verehelichten Louise Auguste Kübler geb. Riedel hier Tochter, Meta, 4 Jahre 6 Monate 5 Tage alt. 28) Des Bleichers August Heinrich Schindler hier Tochter, Helene, 8 Monate 9 Tage alt. 29) Des Schneider's Hulda Emilie Kramer geb. Brant hier Sohn, Walter Horst, 1 Jahr 4 Monate 8 Tage alt. 30) Des Buchbinders Franz Edwin Müller hier Tochter, Minna Frieda, 1 Jahr 9 Monate 10 Tage alt. 31) Des Waldarbeiter Heinrich Louis Georgi hier Sohn, Ernst Richard, 4 Jahre 7 Monate 13 Tage alt. 32) Der unverehelichten Stickerin Marie Unger hier Tochter, Doris, 1 Monat 15 Tage alt.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch, Zwickau i. S., Schneebergerstr. 31

Berkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkäufe zum Tagescours, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze. — Domänenstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1% minimale 25 d. — Wechselseitige mit Domicilvermerk auf Wunsch.

empfiehlt sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankbuch einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Wertpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatschuldenbuch, zur Entgegennahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Überwachung der Verloosung, resp. Versicherung gegen Coursverlust durch Ausloosung, zur Darlehngabe gegen Unterpfand, zum billigsten Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preußischen Staatspapieren und in Zwickau zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunftsbertheilung bereitwilligst. Correspondence franco gegen franco.

Geräucherte Holländ. Heringe,
à Stück 4, 5 und 6 Pf.
Geräucherte Schottische Heringe,
allerhöste Qualität,
à Stück 8 bis 12 Pf.
ff marinirte Heringe,
ff Noll-Heringe
empfiehlt Bernh. Löscher.

Waldschänke.
Heute, Donnerst.
4. ds.: Schlacht- fest. Vormittag
Wellfleisch, Abends frische Wurst, Kopfratzen mit Klößen und Bratwurst mit Sauerkraut, sowie ff. Schankbier. Es laden ergebenst ein

J. Weihe.
Lampert's Heil- und Zug-Pflaster
(bestes Magen-Pflaster, aml. geprüft)
STEMPEL benimmt auf der Stelle Schmerzen und Hitze aller Beulen und Eiterungen. Vortritt, fl. anzuwenden bei DEPONIERT Bräune, Husten, Reihen, Kreuz- und Gelenkschmerz, verhüttet wildes Fleisch und Entzündungen. Taufensack bewährt bei erfrorenen Gliedern, bösen Fingern und Frostbeulen, bestes Magenpflaster. Eine Probe gemacht, überzeugt, daß Besserung sogleich eintritt. Nur echt mit obigem Stempel in Schachteln zu 25 Pfennigen zu beziehen durch die Apotheken in Eibenstock, Schneeberg und Johanngeorgenstadt.

Bon heute an verlegte ich meine

Bäckerei
in das ehemal. kleine Kittelsche Haus.
Eibenstock, 3. Februar 1886.

F. Clauss.

Große Posten
Vorarbeit, Tüll, zu erhöhten Löhnen giebt sofort aus
Gustav Hochmuth,
Schneeberg.

Ein Schreibpult mit Sessel und ein Nährrahmen sind billig zu verkaufen bei Emilie verw. Ernst Fuchs.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Capital und baaren Reserven:
31 Millionen 490 Tausend 875 Gulden 83 Kreuzer.

Fener-, Hagel-, Glas-, Transport- u. Lebens- Versicherung.

Policen werden in Reichsmarck ausgestellt.

Zur Auskunftsbertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:

Adalbert Seyfert in Eibenstock.
Oscar Böttcher in Stützengrün.

Maskencostumes

mit jedem Besatz und in jeder Farbe, sowie Ballkleider jeder Art u. Herren Garderoobe werden chemisch gereinigt und elegant wieder hergestellt bei

Theodor Wilisch in Chemnitz.

Gütige Aufträge nimmt entgegen Frau Emilie verw. Müller, Eibenstock, Kirchplatz No. 11.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publikum von hier und Umgegend bei vorkommenden Krankheitsfällen zur

homöopathischen Behandlung

und sichert bei grösster Gewissenhaftigkeit solide Preise zu. Zahnschmerzen werden, ohne die Zähne herauszuziehen, geheilt, die letzteren auf Wunsch aber auch ausgezogen.

Homöopathisches Heilverfahren

von **Ewald Löwenhag,**
wohnhaft bei Hrn. Gemüsehändler Kehrer.

Deutsche Reichs-Fechtschule.

Verband Eibenstock.

Montag, den 8. ds. Mts. im Schützenhause:

CONCERT u. BALL.

Aufang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Feldschlößchen.

Donnerstag, den 4. Februar:

Grosses Concert

mit verstärktem Orchester. Aufang 8 Uhr. Entrée 50 Pf. Billets à Stück 40 Pf. sind vorher bei Hrn. G. Emil Tittel am Postplatz zu haben.

Nach dem Concert Ball.

G. Oeser. E. Eberwein.

PROGRAMM.

Ouverture z. Op. „Die Entführung a. d. Serail“ von Mozart.
Arie von Verdi.
Fantasie a. „Die weiße Dame“ von Boieldieu.
Erster Satz a. d. Es-Dur-Sinfonie von Haydn.

Marcia funebra von L. v. Beethoven.
Ouverture zu „Franz Schubert“ von Fr. v. Suppé.

Auf der Wacht, von Dierig.
Kopenhagen Casino-Walzer v. Lumbye.
Von Glück bis Rich. Wagner, chronologisches Potpourri von Schreiner.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Stiderei.

Ein junger, militärfreier Kaufmann, perfecter praktischer Stiderei, firm in Correspondenz und Buchhaltung und der Gabelsb. Stenographie mächtig, auch geübt im Musterzeichnen und Vergrößern, sucht pr. sofort oder später anderweit Placement.

Gefl. Offerten unter **H. 13** an die Exped. d. Bl. höfl. erbeten.

Schützenhaus.

Nächsten Sonnabend:
Schlachtfest. Vorm. von 9 Uhr an Wellfleisch. Abends frische Wurst m. Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einlädt

Gottl. Becher.

Wegzugshalber verkaufe ich sehr gute **Speisekartoffeln**, à Viertel 1 Mark. Samen-Korn und -Häser gibt ebenfalls zu sehr billigen Preisen ab **Minna** verw. **Heinz.** (Kunz'sches Gut.)

Frische Sülze,

frischen russ. Salat, frische Rouladen empfiehlt

Rob. Gerber, „Union“.

In Eibenstock oder Umgegend wird von einer bedeutenden **Hagelversicherung** ein solider thätiger Vertreter gesucht. Anerbietungen schleinigt erbeten unter **Z. F. 575** an Rudolf Moisse, Dresden.

Gute Tüll-Verarbeitung giebt an Factore eventl. auch einzelnen Arbeitern aus

Th. Haertel.

Reisende u. Factore gesucht. Corsetten-Stepperinnen finden bei gutem Lohn und freier Station dauernde Beschäftigung. Meldungen m. Buch Freitag Mittag bis 3 Uhr in „Stadt Leipzig.“

Strebelsche Tinten, wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt

E. Hannebohn.

Wer Schlagflusß fürchtet oder bereits davon betroffen wurde, oder an Congestionen, Schwindel, Lähmungen, Schlagflusßigkeit, resp. an frankhaften Revenentzündungen leidet, wolle die Broschüre „Über Schlagflusß, Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl. vom Verfasser, ehemal. Landw.-Bataillonsarzt Rom. Weizmann in Vilshofen, Bayern, kostenlos und franco beziehen.